

Vorwort

Die Texte Kleists werden von Lesern der verschiedensten Schattierungen, weltanschaulichen und theoretischen Richtungen in Anspruch genommen. Dies gilt auch und besonders für die Literaturwissenschaft. Ob in der Version als ›Spiegel‹ einer ›Realität‹ oder ›Ausdruck‹ eines ›Subjekts‹ auftauchend, hat die Kleist-Hermeneutik meist auf einen metaphysischen oder ontologischen Rahmen zurückgegriffen, der wie selbstverständlich eine auf Identität und Einheit ausgerichtete Subjekt-Philosophie als Horizont und Fluchtpunkt der Literatur Kleists setzt(e).

Wie andere Außenseiter der Literatur wurde auch Kleist häufig zum Gegenstand einer Deutungspraxis, welche die Brüche und Diskontinuitäten der Texte, ihre Gebrechlichkeit, zunächst und vor allem als Hindernis auf dem Weg zu einer einheitlichen Interpretation begriffen hat. Es konnte nicht fehlen, daß die Eigenheiten der Texte, die in eher unzuverlässigen Klassiker-Ausgaben gelesen wurden¹, häufig auf den vermeintlich mehr oder weniger zerrütteten Geisteszustand des Autors zurückgeführt wurden und daß die vermeintliche Nachlässigkeit in Fragen der Handlung, des Stils oder der psychologischen Motivation gelegentlich schulmeisterlich be- und verurteilt wurde. Davon zeugen nicht zuletzt Bewertung und Archivierung der Kleistschen Texte unter ideologiekritischen, historischen, soziologischen oder ästhetischen Kriterien.

Die Aufsätze des vorliegenden Bandes, die mehr oder minder deutlich vor dem Hintergrund intensiver literaturtheoretischer Debatten in Frankreich und den USA entstanden sind, nehmen Kleists Literatur in einer anderen Weise ernst. Bei aller Unterschiedlichkeit der individuellen Leseverfahren erscheint das Werk Kleists als Herausforderung an die Literaturwissenschaft. Die Herausforderung besteht nicht zuletzt darin, daß das, was als die ebenso grundlegende wie (häufig) unausgesprochene Voraussetzung jeder literaturwissenschaftlichen Arbeit im

1. Für den Aufsatzband ist, soweit wie möglich, die neue Brandenburger Kleist-Ausgabe verbindlich. In den Übersetzungen sind die vom Autor, bzw. der Autorin herangezogenen Editionen beibehalten worden.

Spiel ist, von den Texten Kleists in Frage gestellt wird: die Möglichkeit des Verstehens selbst. Kleists Texte geben weniger eine äußere Realität wieder, als daß sie die epistemologischen Grenzen der Referenz zum Thema machen. Gerade deshalb bietet sich sein Werk für Untersuchungen des Verhältnisses von Literatur und Philosophie, von Sprachlichkeit und Welterfahrung, Subjekt und symbolischer Ordnung, von Gesetz und Gerechtigkeit an.

Damit werfen die Aufsätze dieses Bandes auf unterschiedliche, mehr oder minder explizite Weise die Frage nach den Konsequenzen auf, die sich für das Lesen, die Literaturwissenschaft und allgemeiner für jede Hermeneutik ergeben. Was die in diesem Band vertretenen unterschiedlichen Ansätze verbindet, ist eine Verschiebung des Blicks von dem, was angeblich gesagt wird, zu der Art und Weise, wie ein Text etwas sagt, eine neue Aufmerksamkeit für buchstäbliche Merkwürdigkeiten, die in der Vergangenheit häufig als Fehler oder irrelevanter Zufall betrachtet wurden. Unter dieser Perspektive auf Kleists Texte entdeckt sich als deren kritisches Potential dasjenige, was sich den Oppositionen und Einordnungen versagt und die Lektüre mehr mit Fragen als Antworten zurück lässt. Vielleicht ließe sich der Impuls für diese Aufsatzsammlung in Abwandlung eines schlichten, auf die Rätselhaftigkeit der Welt bezogenen Satzes Ludwig Wittgensteins umschreiben: Gewisses an den Texten Kleists kommt der gängigen Literaturwissenschaft rätselhaft vor, weil ihr die Textualität nicht rätselhaft genug vorkommt.²

*Marianne Schuller, Nikolaus Müller-Schöll
Hamburg/Frankfurt am Main, August 2003*

2. Vgl. Hans Blumenberg: »Ein Satz Wittgensteins«, in: ders., *Lebensthemen. Aus dem Nachlaß*, Stuttgart 1998, 129-131. Der von Blumenberg bedenkenswert modulierte Satz Wittgensteins lautet: »Gewisses an der Welt kommt uns rätselhaft vor, weil uns die ganze Welt nicht rätselhaft genug vorkommt« (ebd., 129). Für diesen Hinweis sei Günther Ortmann gedankt.